

Das Problem Russland und wir Freidenker

Autor(en): **J.Wr.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **23 (1940)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-409061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. jeden Monats

Redaktion: Transitfach 541 Bern	Die Religion ist eine Krücke für schlechte Staatsverfassungen. <i>Arthur Schopenhauer.</i>	Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Sämtliche Adressänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle d. F. V. S., Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof. Postch. VIII. 26 074.
INHALT: Das Problem Russland und wir Freidenker. — Relativer und partieller Irrsinn. — Tabor, die Hussitenstadt. — Ein Streifzug durch die «Schweizer Schule». — Totentafel. — Verschiedenes. — Ortsgruppen. — Feuilleton.		

Das Problem Russland und wir Freidenker.

Ich bin zwar der Auffassung, dass Gesinnungsfreund Brauchlin anlässlich der letzten Delegierten-Versammlung der F. V. S. mit seinen Ausführungen über Russland ein sehr heikles Thema angeschnitten hat, das in unserer Vereinigung vielleicht doch besser nicht in Diskussion gestellt worden wäre. Gesinnungsfreund Brauchlin musste, obwohl er seine Ausführungen als den Ausfluss rein subjektiver Auffassungen bezeichnete, gleichwohl damit rechnen, dass auch ein Standpunkt zur Geltung gebracht werde, der sich mit dem seinigen nicht in allen Teilen deckt.

Leider nur zu oft habe ich in bisherigen Auseinandersetzungen über Russland und seine Politik die Feststellung machen müssen, wie rein gefühlsmässig, voreilig und unsachlich geurteilt wird. Bei allen Anstrengungen, möglichst objektiv und gerecht zu bleiben, setzt sich auch in der Demokratie derjenige mannigfachen Gefahren aus, welcher versucht, einen Gegner von seiner Voreingenommenheit und Ignoranz zu überzeugen. Gerade wir Freidenker, die wir doch vorgeben, Anhänger der Kausalität zu sein, und die wir zu erkennen glauben, dass vieles von dem, was wir als Moral und Ethik bezeichnen, durchaus relativ sein kann, lassen uns vielfach von Gefühlen der Sympathie oder Antipathie leiten. Wie im Naturgeschehen, erblicke ich auch in der Weltpolitik und im weltwirtschaftlichen Prozess eine Gesetzmässigkeit, die zu erforschen und zu erkennen die Aufgabe aller jener ist und bleibt, welche sich ein Urteil über das jeweilige politische Weltbild und die Zeitumstände zu schaffen versuchen. Ich sehe z. B. nicht ein, warum es unter der Würde des Freidenkertums sein soll, sich auch mit den elementaren soziologischen Erkenntnissen des Marxismus zu befassen. Ich bin überzeugt, dass der vorurteilslose Leser auch aus Lenins Werken Gewinn und etwelches Wissen schöpfen könnte und nur unter der Annahme, dass bestimmte Voraussetzungen für eine leidenschaftslose Auseinandersetzung vorhanden sind, dürfte es gewagt werden, über derart delikate, nicht leicht zu überschauende politische Gegenwartsfragen an Delegierten-Versammlungen oder in unserer Presse zu sprechen und zu schreiben.

Nachstehend möchte ich, gleichsam als Ergänzung und zur teilweisen Korrektur dessen, was Gesinnungsfreund Brauchlin gesagt hat, Prof. Dr. L. Ragaz zu Worte kommen lassen. In seiner Zeitschrift «Neuen Wegen» kommt Prof. Ragaz in einem Artikel auf die politische Schuld der z. T. jetzt noch regierenden Kreise Finnlands zu sprechen, die nun das tapfere finnische Volk mit seinem Blute bezahlen musste. Prof. Ragaz ist nicht einer unserer Anhänger, aber sein per-

sönlicher Mut, sein unbestechlicher Gerechtigkeitssinn und seine konsequente Einstellung zum Sozialismus und Pazifismus nötigen mich immer wieder zum grössten Respekt; Schweizer seiner Art sind höchst selten geworden. Prof. Ragaz macht in seinem Artikel auf die Ereignisse in Finnland vom Jahre 1918 aufmerksam und schreibt:

«Damals hatte sich die finnische Arbeiterschaft revolutionär erhoben, von Russland unterstützt, wenn auch nicht mit Nachdruck. Sie war mit Hilfe der Deutschen niedergeworfen worden. Und zwar unter der Führung des gleichen Generals Mannerheim, der jetzt zum „Diktator“ Finnlands ernannt worden ist. 90,000 Arbeiter wurden gefangen genommen; davon wurde sofort jeder 10. Mann (auch etwa jeder fünfte Mann — übrigens auch Frauen), 15,000 bis 20,000, erschossen. Dazu im ganzen Lande herum der Sympathie mit der Arbeiterschaft Verdächtige zu vielen Tausenden: in Redenaaki 5000, in Laithj 2000, in Viborg 400 und so fort. Ins Gefängnis geworfen oder in Konzentrationslager gebracht wurden 70,000. Davon starben in vier Monaten ungefähr die Hälfte aus Mangel an Nahrung und sogar an Wasser.

Diese Tatsachen hat der keineswegs besonders radikale Arbeiterabgeordnete Wedgwood kürzlich im englischen Unterhaus bekanntgegeben und sie sind unwiderlegt geblieben. Er hat auch daran erinnert, dass die Empörung auch im bürgerlich-konservativen England gewaltig gewesen und infolge davon Mannerheim die Einreise nach England verweigert worden sei.

Und nun frage ich: Was würden Schweizer sagen, wenn ihnen vor kurzem, direkt oder indirekt, viel Unbedeutenderes angetan worden wäre, sie mit jenem Gedächtnis, das gewisse Innerschweizer 1914 zu der Bitte veranlasste, gegen Frankreich vorangestellt zu werden, „weil sie mit diesem noch eine alte Rechnung (von 1798 her!) zu begleichen hätten?“

Aber das ist noch nicht alles. Seither ist die finnische Politik und Volksstimmung stets antirussisch und prodeutsch gewesen. Jahrzehntelang hat jene faschistische Lappobewegung Finnland durchtobt, deren ganze Wildheit sich gegen alles kehrte, was irgendwie nach „Kommunismus“ auszusehen schien. Noch vor kurzem, vor dem Bündnis Hitlers mit Stalin, fand in Helsinki eine Verbrüderung zwischen deutschen und finnischen militärischen Führern statt. Es ist eine feststehende Tatsache, dass Finnland als Basis für einen deutschen Angriff auf Petersburg (Leningrad) gedacht war. — Dass Petersburg unter den finnischen Kanonen liegt, gewinnt in diesem Zusammenhang seine Bedeutung, dass aber der Plan eines sol-

chen Angriffs auch heute aktuell ist, sogar an Aktualität gewonnen hat, steht ebenfalls ausser Frage.

Wissen muss man auch, dass jene Petsamobucht im hohen Norden mit dem einzigen das ganze Jahr eisfreien Hafen am Eismeer samt ihren Nickellagern, die einen grossen Teil der Nickelproduktion der Welt darstellen, bis zum Jahre 1920 Russland gehörte und diesem damals infolge des unglücklichen Krieges gegen Polen abgenommen worden ist. —

Ich betone: *Das alles rechtfertigt Stalin nicht und entschuldigt ihn auch nicht*; seine Tat bleibt ein weltpolitisches Verbrechen; aber wissen muss man auch diese Dinge. Wobei man allerdings, wieder um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen, auch berücksichtigen muss, dass infolge der langen Unterdrückung durch Russland im finnischen Volke *eine natürliche* Stimmung gegen Russland entstehen musste. Es herrscht hier offenbar Wechselwirkung. Aber darum eben nicht *einseitige* Schuld.

Zu dieser Schuld Finnlands gesellt sich jedoch die *Schuld der andern*. Sie ist sehr gross. Russland hat sehr lange, schon vor seinem Eintritt in den Völkerbund, eine aufrichtige Friedenspolitik getrieben. Nicht aus Pazifismus freilich, aber aus der Notwendigkeit. (Sind etwa die andern „chemisch reine Pazifisten?“) Es hat seine totale Entwaffnung bis zum letzten Maschinengewehr angeboten, wenn die andern mitgingen. Und ist ausgelacht worden! Es ist nach seinem Eintritt in den Völkerbund, unter Litwinoff, stets in der vordersten Linie für die Völkerbundsprinzipien eingestanden. Es hat sich im Herbst 1938 angeboten, auch ganz allein für die Tschechoslowakei einzutreten, was dieser aber ablehnte. Man hat es mit Hass und Verachtung von München ausgeschlossen. (Was würden in einem analogen Falle wieder die Schweizer sagen?) — Aber das war nur *eine* Aeusserung der ganzen Politik der Westmächte. Die englische, seit sie in den Händen der Konservativen liegt, war immer hochmütig und misstrauisch gegen Russland gerichtet. Frankreich aber hatte zwar sein Bündnis mit Russland, hat es aber im Stillen stets sabotiert. Polen war mit Hitler verbündet. Der Plan, Deutschland gegen Russland zu hetzen, war immer ein Teil der konservativen englischen Politik wie auch der französischen gewisser Kreise, und der Kreuzzug gegen Russland schwebte schon lange allen Reaktionen vor. Den Plan der Grossen Koalition auch mit Russland aber hat man nur widerwillig aufgenommen und ohne echten Nachdruck betrieben.

Das alles muss man wissen, wenn man bei der Wahrheit und Gerechtigkeit bleiben will.»

Es würde wohl zu weit führen, mich im Rahmen dieser

Arbeit mit den Ausführungen Brauchlins auseinanderzusetzen. Ich beabsichtige, in einer der nächsten Nummern des «Freidenker» auf das vielumstrittene Problem «Gewalt und Gewaltlosigkeit» näher einzutreten. Heute beschränke ich mich bloss darauf, den Versuch zu unternehmen, aufzuzeigen, wie wichtig es ist, die Geschichte als Lehrmeisterin zu Rate zu ziehen und das Gesetz von Ursache und Wirkung nirgends ausser acht zu lassen. Was besonders den Krieg zwischen Russland und Finnland betrifft, so können aus all den Ereignissen und Vorkommnissen, welche diesem Krieg vorausgingen, in guten Treuen verschiedene Schlussfolgerungen gezogen werden und es scheint mir gar nicht so abwegig, wenn ich der Ansicht zuneige, dass dem Krieg Russlands gegen Finnland vielmehr der Charakter eines Präventiv- als eines imperialistischen Krieges zukommt. Die Weltgeschichte, es ist nun leider so, geht manchmal über Härten und Ungerechtigkeiten und führt schliesslich doch zum Guten. Jedenfalls scheint es mir verfrüht, heute schon ein endgültiges Werturteil über die russische Politik oder über den deutsch-russischen Pakt zu fällen. Wer sich namentlich über all das, was diesem Pakt vorausging, orientieren lassen will, dem empfehle ich das im Jahre 1937 von einem hohen englischen Offizier (Ernst Henry) veröffentlichte und viel beachtete Werk «Feldzug gegen Moskau». Es wird wohl vielen Menschen immer schwerer, sich weiterhin an die Illusion zu klammern, dass es sich im heutigen Krieg, so wenig wie im Weltkrieg 1914—1918, um die Verteidigung von Kultur und Zivilisation handle, als vielmehr um die Machtstellung bestimmter Staaten und Schichten und um die Wahrung ihrer Interessen an den Rohstoffquellen und Absatzmärkten auf unserm Planeten Erde.

Es scheint mir nicht ganz überflüssig zu sein, wenn ich im Anhang zu vorigen Ausführungen auf einige Werke hinweise, welche ich als elementar und als geeignet betrachte, um einen Blick tun zu können hinter die Kulissen weltpolitischer und weltwirtschaftlicher Verbundenheiten und Verpflichtungen:

Normann Angell, «Die falsche Rechnung. Was bringt der Krieg ein?» Der Verfasser ist ein bedeutender englischer Soziologe und Pazifist, der heute noch lebt und während des letzten Weltkrieges wegen Militärdienstverweigerung zu einer schweren Zuchthausstrafe verurteilt wurde. Er setzt sich namentlich mit der Aussenpolitik des Foreign Office und der englischen Admiralität auseinander.

Ein Werk, welches das sehr interessante Gebiet der Welt-Erdölpolitik behandelt, ist dasjenige von *Ludwell Denny*, «Ölquellen, Kriegsquellen».

Feuilleton.

Bilder aus dem alten Bern.

Von Ernst Akert.

Was du, lieber Leser, hier erfährst, sind nicht Begebenheiten aus der Zeit vor Christi Geburt. Diese Begebenheiten datieren erst aus der Zeit, da Bern noch katholisch war, bis heute, da Bern beginnt, wieder katholisch zu werden, also aus der Zeit von 1440 bis 1940.

Vor der Reformation, da Bern noch katholisch war, da war das Volk noch so erschreckend dumm, dass es Dinge machte, die uns heute direkt unbegreiflich, unverständlich sind. Aber nicht nur das gewöhnliche Volk war so strohduhm, sondern auch die damaligen «Gebildeten», die Herren von der Regierung, die Geistlichkeit bis hinauf zu den «Höchsten Würdenträgern» war so von Unwissenheit, von Vorurteilen, von religiösen Vorstellungen unnebelt, dass es sogar bis zu einem

Gerichtstag gegen die Engerlinge

kommen konnte.

Wir entnehmen die sonderbare Geschichte einem Büchlein aus dem Jahre 1827, das auf das Reformationsfest in Bern, vermutlich von einer geistlichen Behörde der Stadt Bern herausgegeben wurde und bei L. A. Haller, dem «obrigkeitlichen Buchdrucker» in Bern gedruckt wurde.

Da lesen wir die köstliche Geschichte: Es war im Jahre 1479 also vor 461 Jahren, als eine ungeheure Menge von Engerlingen, aus denen bekanntlich die Maikäfer entstehen, die Gegenden um Bern also verwüstete, dass man besorgte, gar keine Feldfrüchte ernten zu können. Da schickte der Rat von Bern eine Gesandtschaft zu dem Bischof von Lausanne, um ihn zu bitten, dass er das schädliche Gewürm aus ihrem Gebiete verbannen möchte. Der Bischof entsprach dem Ansuchen und erteilte dem Priester am Münster zu Bern Vollmacht, diese Verbannung vorzunehmen, doch sollte er dabei nach der üblichen Rechtsform verfahren. Nach abgehaltenem Gebet und feierlichem Umgang (Prozession mit Kreuz und Fahnen um die Kirche) wurde ein Sachwalter für das Volk bestellt, welcher bei der Gerichtsbehörde die Anzeige machte, und auf Vorladung der schädlichen Tiere antrug. Die Vorladung wurde ihnen (den Engerlingen) bekannt gemacht an den Ufern des Wassers, in den Feldern und Weinbergen, je nachdem sie sich an diesem oder jenem Orte aufhielten. Am bestimmten Tage wurden einige derselben im Namer aller vor Gericht gebracht. Ein Verteidiger ward ihnen bestellt Klage und Antwort erfolgten wie bei andern Prozessen. Erst dann wurde das Verdammungsurteil gesprochen. So begab sich Pfarrer Schmid, begleitet von einer grossen Menge Volk, in feierlichem Zug auf den Kirchhof neben dem Münster (die heutige Plattform) und sprach da folgende Warnung und Vorladung gegen die schädlichen Tiere aus: «Du unvernünftige, unvollkommene Kreatur, du Inge (Engerling), deinesgleichen ist nicht gewesen in der Arch Noä (Woher der Pfarrer Schmid das wieder wusste?); im Namen meines gnädigen Herrn und Bischofs von Lausanne und beim Gehorsam

Welcher Art die Kolonisationsarbeiten der Europäer in Afrika sind, sagt uns der intellektuelle Neger *Georg Padmore* in seinem Buch «Afrika unter dem Joch der Weissen».

Ueber die wirtschaftliche Not eines grossen Volkes handelt das Werk von *Karl Hinkel*, «Indien in der Zange».

Wer sich eingehender über 300 Jahre englischer Aussenpolitik zu orientieren wünscht, der greife zum Buch von *Klaus Bühler*, «Englands Schatten über Europa».

Einen glänzenden Einblick in die Politik und Intrigen des Völkerbundes verschafft uns der Schweizer Schriftsteller *Wilhelm Herzog* in der Biographie über Louis Barthou. Wer dieses geschichtlich sehr instruktive Werk gelesen hat, kann über die hauptsächlichsten Ursachen des Nichtzustandekommens der kollektiven Sicherheit kaum mehr im Zweifel sein.

Eine auch in unsern Reihen bekannte Persönlichkeit, *Frau Dr. Anna Siemsen*, spricht in einem ausgezeichneten und mehr die jüngste Geschichte Deutschlands behandelnden Buch über «Preussen, die Gefahr Europas».

Vielversprechend war die s. Z. begonnene Bücherreihe «Die Weltpolitik». Diese Veröffentlichungen konnten der Zeitverhältnisse wegen leider nicht weitergeführt werden. Die vorhandenen Bände behandeln: «Kampf um Suez» von Ernst Reinhard; «Indien» von Fenner-Brockway und «China» von Männen-Helfen.

Im Jahre 1938 ist im Vita Nova Verlag in Luzern ein umfassendes und ziemlich Aufsehen erregendes Buch «Europa und die Seele des Ostens» von *Walter Schubart* erschienen, in welchem der Verfasser, wie er in der Einführung bemerkt, das Erlebnis zwischen dem westlichen und östlichen Menschen schildert.

Wohl über kein Land wie Russland und keine Ideologie wie des Kommunismus sind in den letzten Jahren so widerstreitende Meinungen und Schriften entstanden und es ist nicht leicht, aus der Fülle dieser Literatur das Wertvollste herauszufinden. Eines der sachlichsten Werke ist wohl dasjenige des Zürcher Arztes *Dr. med. Voegeli*, «Sowjet-Russland. Reisebuch eines Unabhängigen».

Auch *N. Berdiajew*, ein russischer Sozial- und Religions-Philosoph, ein guter Kenner Russlands und seiner Geschichte, hat im Vita Nova Verlag zwei Bücher erscheinen lassen, an denen man kaum unbeachtet vorbeigehen kann. Es sind dies: «Wahrheit und Lüge des Kommunismus» und «Sinn und Schicksal des russischen Kommunismus».

Ich habe hier nur eine kleine Auswahl von Büchern gegeben, welche sich mit den Gegenwartsproblemen von Wirtschaft, Politik und Soziologie befassen. Die Lektüre und das Studium derartiger Literatur scheint mir gerade heute und

auch für uns Freidenker um so unerlässlicher, als wir zweifelsohne in das Zeitalter grosser politischer und sozialer Umwälzungen und Neuorientierungen eingetreten sind. Geistesgeschichtliche, weltanschauliche und philosophische Probleme werden, so betäubend diese Tatsache für unsere Bewegung auch sein mag, wohl in den Hintergründ treten müssen. Jedem einzelnen mag es in dieser Epoche wohl überlassen sein, so oder so Stellung zu beziehen. Je nach Neigungen und je nach Charakterveranlagung wird der Mensch aktiv an der Neugestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft mitarbeiten oder er wird sich entschliessen, passiv und kontemplativ zu bleiben.

J. Wr.

Relativer und partieller Irrsinn.

Von ***

(Fortsetzung und Schluss.)

Vorübergehender Irrsinn — auch das Strafgesetz kennt den Begriff der «Sinnesverwirrung» — tritt ein:

1. Wenn wir in Affekt geraten. Man sagt dann sehr richtig, dass der Mensch sich nicht «beherrschen» kann, da die Hemmungen des Bewusstseins versagen. Im Affekt, z. B. im Zorn, sinkt der Mensch auf eine tiefere seelische Stufe herab.

2. Wenn der einzelne Mensch innerhalb einer Menschenmasse das Verantwortungsgefühl verliert; seine brutalen Triebe bekommen die Oberhand (Lynchjustiz, Kriegsgreuel, politischer Terror).

3. Wenn das wache Bewusstsein durch Betäubungsmittel gelähmt wird (Trunkenheitsdelikte).

Als dauernd irrsinnig müssen wir alle Menschen bezeichnen, die durch irgendeine Zwangsvorstellung in der vollen Betätigung ihres Bewusstseinsapparates behindert sind. Der einzelne Zwangsneurotiker mag als harmloser Narr gelten, sobald aber die betreffende Zwangsneurose als Massenpsychose auftritt,³⁾ ist sie niemals harmlos. Das beweist ja die ganze Religionsgeschichte, die mit Blut und Feuer geschrieben ist. An der Theorie und Praxis aller Religionen lässt sich der Gegensatz zwischen der aus dem Triebleben stammenden

³⁾ Freud selbst meint, er habe «auf rein spekulativem Wege den Satz gefunden, der wesentliche Unterschied zwischen Neurose und Psychose liege darin, dass bei ersterer das Ich im Dienste der Realität ein Stück des Es unterdrücke, während es sich bei der Psychose vom Es fortreissen lasse, sich von einem Stück der Realität zu lösen...» (Vgl. «Fetischismus» im psychoanalytischen Almanach 1928.)

gegen die heilige Kirche (!) gebiete ich euch, in den nächsten sechs Tagen zu weichen von allen Orten, an denen wachset und entspringet Nahrung für Menschen und Vieh.» Im Falle des Ungehorsams forderte er sie auf, am sechsten Tage, mittags um 1 Uhr, zu Willisburg (Avenches) vor dem Bischof von Lausanne zu erscheinen.

Da man einige Zweifel hatte, ob die Rechtsform gehörig beobachtet worden sei, so gab man den Beklagten noch einigen Aufschub und es ward ihnen ein zweiter Tag angesetzt. Dann ging der Prozess vor sich. Den Engerlingen wurde zum Anwalt bestellt ein gewisser Johann Perrodet. Nach angehörter Klage und Verteidigung erfolgte das Verbannungsurteil: Wir Benedikt von Montferrant, Bischof von Lausanne, bannen und verfluchen die schändlichen Würm, die Inger, dass von ihnen ganz nichts übrig bleibe, als was zum menschlichen Gebrauch nützt. (!)

Die Regierung befahl hierauf, dass man ihr den Erfolg dieser Verbannung einberichten solle (!). Die Chronikschreiber sagen, dass man keinen Erfolg bemerkt habe. Half das Mittel aber nicht, so schrieb man das Missgeschick den Sünden des Volkes zu. Dieser Glaube war so allgemein, dass er selbst von den Lehrern der Hochschule zu Heidelberg bestätigt wurde.

So berichtet das Büchlein zur Reformationsfeier von 1827. War diese Haltung des ganzen Volkes, von hoch und niedrig, nun etwas anderes als furchtbare Dummheit, eine Dummheit, die von der Kirche aufrecht erhalten wurde, die nichts für die Volksbildung tat, die selbst in Faulheit und Dummheit unterging!

Heute ist das «Gott sei Dank» nicht mehr so wie damals. Heute würde die Regierung in Bern nicht mehr einen Bericht einverlangen

ob die Verdammung der Engerlinge durch den Bischof von Lausanne und Genf Erfolg gehabt habe. Und auch der Bischof von Lausanne würde einen solchen Bannfluch gegen die Engerlinge nicht mehr erlassen, trotzdem noch recht viel Unglaubliches geschieht. Der ganze christliche Glaube mit der unbefleckten Empfängnis der Maria, dem Kreuzestod Jesu angeblich zur Versöhnung des Gottes mit der Menschheit, der Auferstehung des am Kreuze Gestorbenen, der Himmelfahrt des angeblich Nichtverwesten aber Einbalsamierten, der Glaube an den sog. Allmächtigen Gott und an ein ewiges Leben einer sog. Seele, das alles ist so abstrus, so unglaublich, dass man die Verdammung der Engerlinge von 1479 eigentlich doch nur als einen schwachen Exzess über diesen christlichen Glauben hinaus ansehen kann. Und dieser christliche Glaube ist doch noch die Ueberzeugung unserer gebildeten Kreise, unserer Behörden bis hinauf zu Regierung und Bundesrat. Es soll zwar auch Regierungs- und Bundesräte gegeben haben, die der atheistischen Weltanschauung gehuldigt haben, also den ganzen christlichen Glaubensinhalt verworfen hatten. Das waren aber weisse Raben.

Wie wäre es, wenn die Regierung von Bern, oder der hohe Bundesrat, einmal einen Bericht einverlangen würde darüber, ob die zahlreichen Gebete der Herren Pfarrer um Frieden oder um irgend etwas anderes Erfolg gehabt haben. Aristoteles, der grosse griechische Philosoph, soll ja schon gesagt haben, dass Gebete zu den «Göttern» unnütz seien!

* * *